

Postmaterialismus und Familie

Karl Kollmann

In unseren europäischen Gesellschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten zwei Kulturen oder große Subkulturen herausgebildet. Die herkömmliche, traditionelle Kultur blieb der große konservative Rahmen, daneben hat sich seit der sogenannten 68er-Bewegung eine neue postmaterialistische, auf Individualität und Multikulturalität orientierte Großgruppe entwickelt, eine damals neue subkulturelle Strömung, die heute die Gesellschaft zu dominieren beginnt. Wenn sich Gesellschaft kulturell grundsätzlich verändert, verändern sich damit auch Ort und Qualität des Privaten. Welche Folgen hat diese kulturelle Entwicklung für die künftigen Generationen und für den privaten Haushalt?

Zwei große Kulturgruppen

Andreas Reckwitz¹ spricht heute von Multikulturalisten und Kulturessentialisten, genauso gut und ähnlich unscharf könnte man diese zwei großen Kulturgruppen als Postmaterialisten und Materialisten (oder Traditionelle) bezeichnen. Multikulturalisten oder Postmaterialisten sind dabei im Wesentlichen die Nachfolgenerationen der Jugendbewegung der 1968er-Jahre, die sich in den USA und anschließend ziemlich rasch in den europäischen Ländern, vor allem in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, gebildet hatte. Die gesellschaftliche Ausgangslage und die Beweggründe, sowie die damit verbundenen Hoffnungen und Ziele dieser Gegenkultur (counter-culture) hat Charles Reich in seinem nach wie vor lesenswerten Buch „The Greening of America“ beschrieben².

Einschub: Natürlich gab es in der Gesellschaft „vor 1968“ Klassen oder Schichten, wie man das dann ab dieser Zeit nannte, die jedoch kulturell weniger differenziert waren, als heute. Landbevölkerung, Arbeiterklasse, die Angestellten der Mittelschicht und Bildungsbürger bzw. Großbourgeoisie, etwa. Pierre Bourdieu hat diese Subkulturen für Frankreich beschrieben³, sie waren jedoch wesentlich weicher, durchlässiger, weniger scharf strukturiert, Aufstieg durch Berufstätigkeit oder Heirat war möglich. Grundsätzlich gab es in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren ein Entwicklungsversprechen: Wer leistungswillig war und anpassungsbereit, konnte sozial und ökonomisch aufsteigen, die feinen Unterschiede der Klassenzugehörigkeit konnte er oder sie erlernen. Und, dem typischen Arbeiter war es – wenn er fleißig war – möglich, Frau (Hausfrau) und zwei Kinder zu ernähren, ein Haus zu bauen, ein Auto zu haben und eines seiner Kinder studieren zu lassen. Das ist heute wesentlich schwieriger geworden.

Zurück zur kulturellen Entwicklung. Kernpunkte dieser vor einem halben Jahrhundert entstandenen Gegenkultur waren die Befreiung von als repressiv empfundener Sexualmoral und den entsprechenden Verhaltensnormen, die Legalisierung von Homosexualität und Drogen, freie Rede, Ächtung von Militarismus, Gewalt und Rassenschranken, Ablehnung der traditionellen Hochkultur, Alltagskultur und religiöser

Traditionen, Vergemeinschaftung von Eigentum, Abkehr von der Konsumgesellschaft und Befriedung von Zivilisation mit Natur (Ökologie), neue Wohn-, Arbeits- und Lebensformen, Individualität, subjektive Sinnsuche und Akzeptanz anderer Kulturen. Also ein radikales (an die Wurzeln gehendes) linkes Politik- und Kulturverständnis eines Milieus, wie man heute sagen würde, das in den entsprechenden Alters- und Schichtengruppen – Jugendliche, junge Erwachsene, Studenten vor allem aus der Mittelschicht – zwar in der Minderheit blieb, dennoch, insbesondere medial vermittelt, nachhaltig kulturelle Verständnisse umformen konnte.

Postmaterialistische Ergebnisse

Postmaterialisten, die heute knapp 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen⁴, sind von einem Verständnis der Selbstverwirklichung geprägt, Buntheit, Diversität, Gerechtigkeit (im Sinn politischer Korrektheit), positives Feedback und Lob sind wichtig, man will sich persönlich einbringen, mitreden und gehört werden. Misslingt das, fühlt man sich rasch beleidigt, gekränkt und benachteiligt⁵.

Perspektivisch sind Postmaterialisten kosmopolitisch und multikulturell orientiert, der Nationalstaat wird als eng, dumpf, veraltet empfunden, Heimat klingt einem autoritär, die große, offene, bunte Welt hingegen ist willkommene Alternative. Öko, Tierschutz, vegane Ernährung zählen ebenso wie „authentische“ Konsumgüter, Manufakturwaren oder traditionell und alternativ hergestellte Dinge. Kinder werden als Partner, Geschlecht als kulturell geprägt (dabei jedoch individuell beliebig ausdifferenzierbar) missverstanden; Diskussion, Empathie und Aushandlungsvorgänge sind für das Selbstwertgefühl bedeutsam.

Dieses „romantische Subjektivierungsmuster der ‚Selbstentfaltung‘“ (Andreas Reckwitz) kreist nicht nur um Individualität und Diversität, viele unterschiedliche Kulturelemente werden dabei in Selbstbedienungsform gemischt – das ist ein Wesensmerkmal der Postmoderne. Auswahl und Kombination mit dem Ziel sozialer Anerkennung – dieses Muster hat schon in der klassischen (modernen) Konsumgesellschaft eine große Rolle gespielt. Der postmaterialistische (postmoderne)

Mensch will als dieses kombinatorisch-individualisierte und im selbstgeprägten Wandel verstandene Subjekt ernstgenommen werden. Ist dies nicht der Fall, wird eine solche Nichtanerkennung dann durchaus als symbolische Gewalt etikettiert⁶. Was das bedeutet, darüber sind sich allerdings die Aktivisten des Multikulturalismus kaum bewusst: Es löst sich damit die Struktur des Sozialen, so wie wir sie bislang kennen, die immer auf Differenzierung, Abgrenzung, Intimität und Stabilität beruhte, vollständig auf. Nahezu alles wird damit in der Folge flüchtig, wandelbar und unverbindlich (Zygmunt Bauman⁷).

Wandel

Anders als die eben beschriebene Kulturentwicklung, die von der sogenannten „68er“-Jugend angeschoben wurde, haben sich heute die Jüngeren von der aktiven gesellschaftlichen und politischen Gestaltung jedoch weitgehend verabschiedet⁸. Setzte sich die 68er-Jugend noch heftig mit der Politik auseinander, indem sie diese herb kritisierte und attackierte, herrscht heute stattdessen einerseits interesseloses Misstrauen, andererseits eine – politologisch gesehen – diffuse linksgrüne, liberale Sympathie. Diese Distanz, diese skeptische Zuseher-Haltung hat damit zu tun, dass aus der früheren Aufstiegs- mittlerweile eine Abstiegsgesellschaft⁹ und aus dem Nationalstaat und der EU eine eher undurchsichtige politisch-wirtschaftlich-militärische Struktur geworden ist.

Deformiert hat sich zusätzlich die gesellschaftliche Kommunikation, also die Kommunikation in der alltäglichen Lebenswelt – sie ist heute auch außerhalb von Politik, Wirtschaft und Medien, im Wesentlichen PR und Werbung. Die Individuen sind zu Selbstvermarktern geworden und haben die Sprache von Public Relations, Werbung und Lobbying meist recht gut internalisiert. Man braucht sich hier nur einmal das hochstilisierte Geschwurbel von Stelleninseraten und darauf folgende Bewerbungsschreiben ansehen oder bei Peer-Group-Treffen in einer unbeteiligten Zuhörerrolle verhalten zu sein. Die jungen Menschen haben sich die coole und ironisch-distanzierte Haltung der Medien, der Werbung und des Entertainment für sich, in ihrer eigenen Lebenswelt zugelegt.

Medien, Werbung und PR, das Bildungssystem, alles was mit Kultur zu tun hat, öffentliche Verwaltung und die mittlerweile zur Industrie angewachsenen NGOs waren und sind auch die Berufsfelder der Post-68er-Generation bzw. der heutigen Multikulturalisten. Die modernen Töchter der alten Medienkolosse, als Beispiel etwa die Plattform Bento der Zeitschrift Spiegel, zielen auf diesen multikulturellen bzw. postmateriellen Anspruch mit Schwerpunkt auf sexueller Entfaltung und Vielfalt ab.

Jugend, Juvenilisierung

Anteilmäßig an der Bevölkerung ist „die Jugend“ zwar deutlich geschrumpft, innerhalb des 20. Jahrhunderts hat sie sich auf 20 Prozent halbiert, kulturell hat ihre Bedeutung massiv

gewonnen – die Gesellschaft, auch die Alten, alle sind juvenil geworden¹⁰. In der Marktforschung wird heute „die Jugend“ oft als herausgehobene, jeweils zeitlich voneinander abgesetzte Generation gesehen und mit dem jungen Erwachsensein ergänzt, was insofern berechtigt ist, als einerseits wesentlich mehr junge Leute studieren und andererseits die Ausbildungsphase länger dauert als früher. Den „Baby-Boomern“ als nachkriegsgeborene Generation folgte die störrische Generation 68, dieser die angepasste „Generation Golf“, schließlich die Generationen X, Y und die Generation Z als die jüngste ab den Geburtsjahrgängen in den 1990er-Jahren. Aber, hier ist Vorsicht geboten, denn die Wesensmerkmale solcher Generationen werden eher episodisch von großstädtischen Mittelschichtpopulationen und medial inszenierten Zeitgeistkonstruktionen abgeleitet.

Typisch scheint jedoch die (scheinbar) individuelle Attitüde, das sich Abfinden mit vorgefundenen und dabei das Ausprobieren von unterschiedlichen Möglichkeiten, die bescheidenere Planung von Lebensentwürfen („irgendwas mit Kultur oder Medien machen“) generell und das sich Anstoßenlassen von Optionen („nach dem Büro machen wir noch was“) im Alltag.

Der jugendlichen Multikulturalitäts- und Postmodernitäts-Grundhaltung, die heute die mediale und großstädtische Lebenswelt der jungen Mittelschichten dominiert, entspricht, dass Coolness und Ironie als zentrale Überlebensstrategie bzw. Grundeinstellung der „Jungen“ bzw. der mental jugendlich Gebliebenen gelten. Das legt dann nahe, dass man dieser Lebenswelt zusehends fatalistischer und distanzierter gegenüber steht. Berufsarbeit ist gerade für die moderne Jugend (und die jungen Erwachsenen) eher Job und Geldverdienen als ein Impuls für Selbstverwirklichung. Dieser Perspektive folgt eine unwahrscheinlich große augenscheinliche Zufriedenheit mit der eigenen Berufsarbeit, 92 Prozent sind es¹¹. Genügsamkeit einerseits, Skepsis andererseits betrifft das Bildungssystem insgesamt, die Medien, die Haltung zu sozialer Ungleichheit und zu den gesellschaftlichen Institutionen generell. Wobei deutsche Jugendliche hier noch deutlich weniger misstrauisch sind als die Jugendlichen (und jungen Erwachsenen) in anderen europäischen Ländern¹².

Dessen ungeachtet hat man noch die traditionellen Werte und Haltungen im Rucksack, die bei Befragungen etwa reflexartig zur Verfügung stehen. Familie und Kinder sind sozusagen theoretisch wichtig, in der Praxis aber sind Kinder für Selbstentfaltung und in Hinblick auf zeitliche und finanzielle Kosten hinderlich. Ebenso verfügen die Jungen über schablonenhafte Lebenspläne, die sich auf den ersten Blick von Eltern und Großeltern wenig unterscheiden, die aber nach und nach pragmatisch ummodelliert werden. Die hohen Kosten persönlicher Lebensführung (eigene Wohnung) hat man akzeptieren gelernt, man duldet meist die ökonomische Abhängigkeit von den Eltern und bleibt bei ihnen wohnen, auch wenn das nicht ins eigene Lebenskonzept passt. Romantisch inspirierte (im Rucksack mittransportierte) Vorstellungen und Alltag klappen auseinander.

Sexualität und Genderfragen

Die herkömmliche gemeinsam lebende Familie mit heterosexuellem Elternpaar und Kind(ern) wird heute von neuen Lebensformen ergänzt. Homosexuelle Partnerschaften mit Kindern werden medial mit krass asymmetrisch hoher Aufmerksamkeit bedacht, Lebensabschnittsbeziehungen und Fernbeziehungen (Living apart together) haben die zeitliche und räumliche Lebensstruktur weniger dauerhaft gemacht; Stiefeltern- und Stiefkinder-Beziehungen bzw. Patchwork-Familien sind bei den modernen hohen Trennungsraten häufig geworden, neue Formen der Elternschaft (künstliche Befruchtung, Leihmutter etc.) haben sich entwickelt und gänzlich neue Lebensformen wie Polyarmorie/Polygamie sind (insbesondere am medialen Horizont) aufgetaucht. Bislang halbwegs verlässliche Strukturen einerseits und Erwartungen andererseits haben sich weiter verflüssigt (Zygmunt Baumann⁷). Dazu kommt, dass in der multikulturalistischen Kultur „Genderfragen“ eine wichtige Angelegenheit geworden sind. Geschlecht wäre nicht biologisch, sondern kulturell bedingt und individualistisch in vielen Formen realisierbar¹³, heißt es, und das ist in Hinblick auf die vielfältigen personalen psychischen Beschädigungen (um Freud zu paraphrasieren: neurotische Muster gehören zwangsläufig zur zivilisierten Lebenswelt) durchaus auffordernd als Befreiung gemeint.

Mögliche Folgen für das Modell Familie

Von Gender-Aktivistengruppen entwickelt und dann von der multikulturalistischen Kultur und vielen Medien übernommen ist das Feindbild des „alten, weißen, heterosexuellen Mannes“¹⁴, heute ein Kampfbegriff gegen die konservative Mehrheitskultur, der konnotativ das klassische Familienmodell mit umfasst. Hinzu kommt, dass es völlig legitim geworden ist, wenn Frauen kein Kind – mithin keine Familie – haben wollen, dies wird auch von den liberal-konservativen Medien heute intensiver thematisiert¹⁵. Für das Verständnis und Selbstverständnis familialer Strukturen und persönlicher Rollen werden diese Muster und Relativierungen – bei beiden Geschlechtern – wohl nicht unproblematische Folgen haben, das zeigt sich ja schon jetzt. Familiäre Beziehungen werden sich noch flüssiger, variabler und brüchiger gestalten. Bedauerndwert sind hier dann in erster Linie die Kinder, die einfach auf stabile Gegebenheiten angewiesen sind, auch wenn Medien und Politik hier vieles schönreden wollen.

Die kulturelle Relativierung des Modells Familie mit belastbaren Rollenverständnissen und Beziehungen wird von den „harten“ realen Entwicklungen in der Arbeitswelt ergänzt. Örtliche und zeitliche Mobilität gehören in vielen Fällen zum Anforderungsprofil beruflicher Tätigkeiten, oft müssen instabile Entlohnungsbedingungen akzeptiert werden, etwa statt angestellt nun als Einpersonen-Unternehmer und in wechselnder Frequenz tätig zu sein. Permanente Entwicklungsbereitschaft wird gefordert, im Klartext heißt das An-

passung an betriebswirtschaftliche Veränderungen. Derartige Rahmenbedingungen sind für Lebensverhältnisse, die stabile Bedingungen erfordern (Paarbeziehung, Kind, Kreditverpflichtungen, Wohnung) wenig förderlich.

Jedoch, das sollte dabei nicht übersehen werden, entwickeln sich die Arbeitsmarktveränderungen nicht völlig konträr zu den Vorstellungen der Menschen. Gerade die jüngeren Multikulturalisten aus der Mittelschicht wollen selbst Flexibilität, Mobilität, Selbstständigkeit, sie lieben Auslandsaufenthalte und neue Herausforderungen; auch Teilzeitwünsche sind nicht mehr an Familienleben oder ein zu betreuendes Kind gebunden, wie das früher der Fall war. Abwechslung und Erlebnisorientierung wurden von einer Haltung, die der Freizeit galt, für viele zu einem umfassenden Lebensstil. Dazu gehört, dass persönliches Scheitern nicht mehr nur äußeren Bedingungen zugeordnet, sondern als an sich selbst gestellter Verbesserungsanspruch erfahren wird. Dieser zeigt sich an den Fitness- und Selbstoptimierungsbestrebungen vieler Menschen, bis hin zur expansiven Entwicklung der Schönheitschirurgie.

Die erwähnten Veränderungen beschreiben ein Unschärfwerden, ein „Verschmieren“ von Strukturen und von Orientierungsrahmen. Dies wird Auswirkungen für beide Kulturen (Subkulturen) haben, denn Veränderungen in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft (Medien, Politik) betreffen stets alle. Für die Einzelnen muss das nicht zwangsläufig bedeuten, dass ihre Lebensformen davon betroffen wären – immerhin gehört es zu den menschlichen Fertigkeiten, nicht bloß passiv zu reagieren, man kann auch einen Gegenentwurf realisieren. Wahrscheinlich ist jedoch, dass selbst für die mehrheitlich traditionelle Subkultur neue vage, fremde und unverbindliche Muster die Realität modellieren werden.

Anmerkungen

¹ Reckwitz, Andreas: Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus, in: Soziopolis, 24. 10. 2016, <http://www.sozio.polis.de/beobachten/kultur/artikel/zwischen-hyperkultur-und-kulturessenzialismus/>

² Reich, Charles A.: The Greening of Amerika. Random Books, New York 1970

³ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 1984

⁴ Scheuer, Angelika: Materialistische und postmaterialistische Werte, Bundeszentrale für politische Bildung, 3. 5. 2016 <http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/226961/materialistische-und-postmaterialistische-werte>

⁵ Kollmann, Karl: Die einfache Welt der zwei Lager. Wiener Zeitung, extra, 8./9. 4. 2017, S 36

⁶ Pierre Bourdieu hat diesen Begriff geprägt, vgl. Schmidt, Robert, Woltersdorff, Volker (Hg.): Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2008

⁷ Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Hamburger Edition, Hamburg 2005 (1992)

⁸ Heinzlmaier, Bernhard: Generation Supercool. Empathielosigkeit und soziale Kälte unter Jugendlichen – eine Konsequenz der Konkurrenzgesellschaft? Wien, 2017 https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Generation_Supercool_2017.pdf

⁹ Nachtwey, Oliver: Die Abstiegsellschaft. Über das Aufbegehren in der

+++ Tagungen +++ Staatsexamen +++ Bachelor +++ Personalia +++ Projekte +++

HOCHSCHULE ALBSTADT-SIGMARINGEN

**Erfolgreicher
Forschungstransfer**

Prof. Dr. Gertrud Winkler von der Hochschule Albstadt-Sigmaringen betreute das Forschungsprojekts von „Smarter Lunchrooms – Impulse für die Essenswahl“. Auf Grundlage der Ergebnisse ist eine Broschüre gleichen Namens erschienen. Sie gibt Küchenchefs wertvolle Tipps, wie sie die gesunden Speisen in ihren Kantinen ins richtige Licht rücken und besonders attraktiv präsentieren können.

Der Ratgeber ist ein Gemeinschaftsprojekt des bayerischen Ernährungsministeriums mit seinem Kompetenzzentrum Ernährung (KErn), der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (vbw) sowie Bayerischer Unternehmensverband Metall und Elektro e. V. und dem Verband der Bayerischen Metall- und Elektro-Industrie e. V. Entwickelt wurden die Empfehlungen vom KErn in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Gertrud Winkler von der Hochschule Albstadt-Sigmaringen und Küchenprofis der Betriebsgastronomie.

Download der Broschüre unter:
<http://www.kern.bayern.de/mam/cms03/wissenstransfer/dateien/handlungsempfehlungen-betriebsgastronomie.pdf>

Fortsetzung von S. 98

regressiven Moderne. Suhrkamp, Berlin 2016

¹⁰ Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

¹¹ Wert für Österreich, IMAS: Arbeitswelt: Der Vorgesetzte in den Augen der Mitarbeiter, IMAS-Report 12/2017, Linz 2017

¹² Bayerischer Rundfunk et. al.: Generation What? Abschlussbericht 2017. <http://www.br.de/nachrichten/generation-what-abschlussbericht-pdf-102.html>

¹³ Was ein derartiges Verständnis allerdings zu einer mitunter esoterischen Angelegenheit macht, selbst wenn es sich mit wissenschaftlichem Anspruch zu betätigen versucht.

HOCHSCHULE FULDA

**Regionale
Wertschöpfungsketten**

Der Verband SPESSARTregional e.V. und die Hochschule Fulda arbeiten gemeinsam an Lösungen, um die Lebensmittelverschwendung zu reduzieren und neue Wertschöpfungsketten zu generieren. Der Blick richtet sich dabei auf den Anfang der Lebensmittelkette, an dem die Erzeuger stehen. Aufgrund der regionalen Gegebenheiten liegt der Fokus auf Hühnern und Ziegen, während andere internationale Partner sich dem Fisch- oder Obst- und Gemüsektor widmen.

Hintergrund ist, dass Rassen von Lege-Hühnern oder Milchziegen auf Milch- bzw. Legeleistung gezüchtet wurden. Für die männlichen Tiere gibt es oftmals keinen Markt bzw. ist die Aufzucht nicht profitabel. Die männlichen Tiere können nur wenig oder gar nicht genutzt werden und werden zunehmend als „Abfall“ behandelt. SPESSARTregional und die Hochschule Fulda wollen daher in Zusammenarbeit mit Erzeugern, handwerklicher Lebensmittelverarbeitung, Gastronomie, Einzelhandel und weiteren Partnern neue praxistaugliche Lösungen für einen Mehrwert an Lebensmitteln erarbeiten. Gemeinsam sollen kreativ neue Pro-

HOCHSCHULE FULDA

dukte zur Verwertung und Vermarktung des Fleisches männlicher Milchziegenlämmer entwickelt sowie eine Wertschöpfungskette für die Haltung, Verarbeitung und Vermarktung von Eiern und Fleisch von sogenannten Zweinutzungshühnern, einer Rasse, die sowohl zum Eierlegen als auch zum Schlachten vermehrt werden kann. Die weibliche Küken werden als Legehennen aufgezogen, die männlichen für eine spätere Fleischnutzung gemästet.

Mindestens sechs Produkte wollen der Verband und Hochschule bis 2020 gemeinsam entwickeln und zur Marktreife bringen. Die Lösungsansätze sollen in Pilotvorhaben getestet, die besten Vorhaben anschließend ausgewählt und verbreitet werden.

Das Projekt von SPESSARTregional und der Hochschule Fulda ist Teil des INTERREG-Projekts „Food Heroes“. In ihm arbeiten Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, Kreativwirtschaft und Wissenschaft gemeinsam an Lösungen zur Reduzierung von Lebensmittelverschwendung. Insgesamt kooperieren dreizehn Partner und drei Subpartner aus den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Irland, Großbritannien und Frankreich im INTERREG-Projekt Nord-West-Europe. Das Projekt ist auf dreieinhalb Jahre ausgelegt und wird vom European Regional Development Fund gefördert. Neben innovativen Lösungen für Fleisch sollen auch Lösungen für Fisch, Gemüse und Obst gefunden werden. Die Hochschule Fulda, Fachbereich Oecotrophologie, ist Subpartner bei SPESSARTregional e.V.

Fachlicher Kontakt:

Hochschule Fulda

Prof. em. Dr. Barbara Freytag-Leyer,
Fachbereich Oecotrophologie

E-Mail: Barbara.Freytag-Leyer@oe.hs-fulda.de

SPESSARTregional e.V.

Marion Buley, Regionalmanagement

E-Mail: buley@spessartregional.de

¹⁴ Im Zuge des US-Präsidentenwahlkampfes als typischer Trump-Wähler, was so nicht zutrifft, ebenso nicht bei der Brexit-Abstimmung, dort war die Jugend am Abstimmungsergebnis desinteressiert. Der Begriff ist in nuce ein hetzerischer und rassistischer Ausdruck, was an sich multikulturalistisch verpönt wäre.

¹⁵ Etwa Mitternacht, Kerstin: Kinderlose Frauen. Es geht auch ohne. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 4. 2017. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/warum-frauen-keine-kinder-wollen-die-gruende-sind-vielfaeltig-14940656.html>

Univ. Prof. Ing. Dr. Karl Kollmann
Vorsitzender Verbraucherrat, Austrian
Standards Institute
Heinestraße 38, A – 1021 Wien